

## **Soldatentugend**

„Ich will, dass der Soldat Ehre habe“, sagte Wallenstein in einer Zeit, als mit dem Vordringen des modernen Humanismus, den Vorläufern der Aufklärung und des Absolutismus auch die Barbarei im Kriege auf dem Vormarsch war. Dahin waren die Ideale des mittelalterlichen Soldaten, dessen höchste Tugend die Ritterlichkeit, deren schönste Ausprägung die reine Verehrung der Frau, die Minne, gewesen war. Dahin auch die Fundierung des Soldatentums im Christentum, die in St. Martin, dem Soldaten und Barmherzigen, ihr Symbol hatte. Und im Kreuzritter, der mit dem Ziel der Wiedergewinnung des Heiligen Landes für das Kreuz Christi stritt und zum Beschützer und Begleiter der frommen Pilger nach Jerusalem wurde. Dahin waren die Erinnerungen an die Gralsritter Parzival und Lohengrin, dahin jene an den christlichen Ritter Rodrigo de Vivar, als „El Cid“ eingegangen in das spanische Heldenepos der Reconquista.

Der christliche Soldat war sich stets bewusst, dass er besonders der Gefahr der Sünde ausgeliefert war. Das Fünfte Gebot, „Du sollst nicht töten“, stand ihm stets vor Augen. Auch die Worte des Heilands auf dem Berg: „Selig sind die Friedfertigen“ und das Beispiel Jesu selbst, der bei seiner Verhaftung im Garten Gethsemane dem Petrus das Schwert aus der Hand nahm. Aber er kannte auch das Vierte Gebot, das verlangt, Vater und Mutter zu ehren und welches beinhaltet, sie zu schützen und bei Gefahr zu verteidigen. Und er hörte auf Christus, der die Kinder besonders lieb hatte und den Menschen aufgab, die Kleinsten und Unschuldigen zu behüten.

Die christliche Offenbarung kennt keinen radikalen Pazifismus. Der Apostel Paulus verweist auf die Obrigkeit, die, wenn sie Recht handelt, auch das Schwert führen muss. Christus selbst hat die römischen Soldaten an keiner Stelle aufgefordert, ihre Waffen abzulegen. Im Gegenteil, einen treuen Soldaten (den Hauptmann zu Kapernaum), der demütig bekannte, „nicht würdig“ zu sein und sagte: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“, stellt Jesus als Vorbild des Glaubens hin. Und ein Soldat ist es wiederum, der, als der Heiland am Kreuz starb, sagt: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen“ und so zum ersten Bekenner nach dem Tode Jesu wird.

Nein, die Offenbarung negiert das Soldatentum nicht. Doch sie stellt es unter das Gebot Gottes und die Forderungen des Evangeliums, die dem christlichen Soldaten eine stete Mahnung und Weisung sein müssen.

Mit Säkularisierung und Entchristlichung der Gesellschaft wurde auch das Soldatentum vom Glauben getrennt und verlor den Geist des Rittertums. Der Soldat wurde zum kalten Machtinstrument der Herrschenden. Seine übelste Ausprägung erfuhr er im Söldner, der um des Geldes wegen sein Handwerk ausübt. Die marodierenden Horden der gottlosen Französischen Revolution und ihrer Nachfolger in den totalitären Ideologien Bolschewismus und Nationalsozialismus wurden das Fanal dieser Entwicklung. Christliche Ritterlichkeit wich der atheistischen Entmenschlichung des Gegners, der kein Erbarmen mehr zu erwarten hatte.

Wo aber noch christliche Obrigkeit verblieb, die den Soldaten Sitte und Anstand vermittelte, wurden die schlimmsten Auswüchse verhindert. Neben Tapferkeit und Treue blieb die Ritterlichkeit die maßgebliche Tugend des Soldatentums. So insbesondere in Preußen, wo die hohe Auszeichnung des Eisernen Kreuzes ihr schönes Symbol wurde.

Ritterlichkeit meint, die Schwachen auch im Kriege zu schonen. Dies umfasst die Unbeteiligten ebenso wie den wehrlosen und kampfunfähigen Gegner. Besonders die Frauen

und Kinder sind zu schützen. Auswüchse und Entartungen aber sind leider Bestandteil jeden Krieges. In der Geschichte ist noch kein Krieg ausschließlich nach ritterlichen Maßstäben geführt worden. Inwieweit aber eine Armee sich in dieser Hinsicht gehen lässt, hängt von der Manneszucht ab, die in ihr herrscht.

Wir ziehen den alten Begriff der Manneszucht dem der Disziplin vor, weil er deutlicher ausdrückt, worum es geht. Selbstbeherrschung von Geist und Körper in jeder Situation ist das Wesen der Manneszucht. Bestandteil ist die Übung in Enthaltbarkeit, nicht zuletzt in geschlechtlicher Hinsicht. Eine Armee, in der Unmoral und Sittenlosigkeit herrschen, demaskiert sich vor allem durch Vergewaltigungen und Plünderungen.

Zur Manneszucht gehört harte Ausbildung in Friedenszeiten und das Vorbild der Vorgesetzten. Was aber soll man von einer Armee erwarten, in der sexuelle Abartigkeiten zum vorbildlichen Verhalten erklärt werden? Der informierte Leser wird, worauf wir anspielen.

Die grassierende Unmoral in den modernen Streitkräften hat auch dazu geführt, dass Frauen in Uniformen gesteckt und bewaffnet werden. Die von Gott und seiner natürlichen Schöpfungsordnung der Frau aufgebene höchste Aufgabe ist die Mutterschaft. Dies macht sie zu einem besonders schutzbedürftigen Wesen. Politiker und Kommandeure, die Frauen Gewehre in die Hand drücken und in den Schützengraben schicken, handeln gewissen-, verantwortungs- und ehrlos. Hier spielt auch die Freiwilligkeit keine Rolle. Eine Frau, die den Soldatenberuf von sich aus ergreifen will, ist irregeleitet und bedarf der Rückführung auf den rechten Weg.

Gott will nicht, dass ungerechte Kriege geführt werden. Jeder verantwortliche Staatsmann hat alles zu tun, um den Krieg zu vermeiden oder einen ausgebrochenen Krieg so schnell wie möglich zu beenden, sofern es in seiner Macht steht. Ethisch statthaft ist selbstverständlich nur der Verteidigungskrieg. Und auch nur solange, wie er zu diesem Zweck geführt wird und insoweit seine Mittel verhältnismäßig sind. Kriege aus Macht- und Prestige Gründen sind verwerflich und stellen ein schweres Unrecht dar. Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der fromme Soldatenkönig, wusste das, als er in seinem Testament seinen Sohn und Nachfolger davor warnte, ungerechte Kriege zu führen, weil er sich dafür vor Gott verantworten müsse. Dieser freilich, ein ungläubiger Aufklärer, vergaß das schnell, als er aus Ruhmsucht Österreich überfiel.

Es ist selbstverständlich, dass jeder Staat für die Verteidigung seines Territoriums, seiner Bürger und ihres Eigentums zu sorgen hat und eine Armee unterhält. Zu diesem Zweck kann er auch Bündnisse mit anderen Staaten eingehen. Verwerflich ist es aber, diesen Zweck aufzugeben und die Armee für fremde Interessen missbrauchen zu lassen. Wir erleben dies nicht erst seit heute auch im eigenen Lande, wo die Politik Waffen und Soldaten für die Machtinteressen auswärtiger Mächte einsetzt.

Die Gehorsamspflicht für einen Soldaten endet, wo die Obrigkeit Unrechtes von ihm verlangt. Dies gilt sowohl für die Zweckentfremdung des Militärs, als auch für unritterliches Verhalten. Dann hat jeder Soldat sein Gewissen zu prüfen und gegebenenfalls die Waffe niederzulegen. Im Extremfalle kann die hohe Verantwortung, die Gott dem Soldaten übertragen hat, von ihm verlangen, das Schwert gegen die eigene Regierung zu erheben, nämlich dann, wenn sie sich schwer gegen Gottes Gebot und das Sittengesetz vergeht. Natürlich sind zuerst die Generäle und Offiziere gefordert. Wir Altkonservative haben das hohe Vorbild der Männer des 20. Juli 1944 vor Augen. Wäre es doch auch in der heutigen deutschen Armee lebendig!

Die hohen Tugenden des Soldaten, allen voran die Ritterlichkeit, setzen den christlichen Glauben voraus. Aus diesem Grunde haben Staat und Kirche für eine christliche Militärseelsorge zu sorgen. Die Geschichte zeigt, dass dort, wo dies existiert, viele Auswüchse in Kriegen verhindert werden konnten. In Preußen waren es Männer aus der pietistischen Erweckungsbewegung (wie August Hermann Francke in Halle), welche die Militärseelsorge voranbrachten, indem sie Feldprediger ausbildeten. Auch die deutsche Wehrmacht kämpfte ritterlich, wo der christlich erzogene und angeleitete Soldat noch vorhanden war. Dort, aber, wo der Nationalsozialismus das Christentum in der Truppe eliminiert hatte, kam es zu den furchtbaren Gräueltaten.

Die Geschichte ist voll von Beispielen heroischer Taten ritterlicher Soldaten. Diese Fälle reichten stets weit über das Maß gewöhnlicher Tapferkeit vor dem Feind hinaus. Vor allem dann, wenn Soldaten ohne Rücksicht auf das eigene Leben Unschuldige und Schwache beschützten und retteten.

Der tiefgläubige Katholik Theodor Groppe, deutscher Generalleutnant und Divisionskommandeur am Westwall zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, gab ein besonderes Beispiel der Ritterlichkeit, als er in seinem Befehlsbereich anordnete, Drangsalierungen der jüdischen Bevölkerung seitens der Partei notfalls mit Waffengewalt zu unterbinden. Er wurde dafür seines Amtes enthoben, später inhaftiert und entkam den Mordschergen Himmlers nur mit knapper Not<sup>1</sup>.

Im Berlin des Frühjahrs 1945, beim Sturm auf den Reichstag, rettete ein sowjetischer Soldat einem verlassenen kleinen deutschen Mädchen das Leben, indem er es durch schweres Maschinengewehrfeuer hindurch in Sicherheit trug<sup>2</sup>. Dieser Soldat der Roten Armee mag kommunistisch indoktriniert gewesen sein, vielleicht voll Hass auf seine Feinde. Doch wir sind uns sicher, dass in diesem Augenblick das Kreuz Christi über ihm erschien und er dadurch zum Ritter wurde.

K.R.

---

<sup>1</sup> [Hier](#) kann der Interessierte mehr über Theodor Groppe, den „Schwarzen General“ erfahren.